

Guy Krneta, MittelLand : Texte und Zitate

Autor(en): **Schwarzenbach, Ruedi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz**

Band (Jahr): **20 (2012)**

Heft 1

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961892>

Nutzungsbedingungen

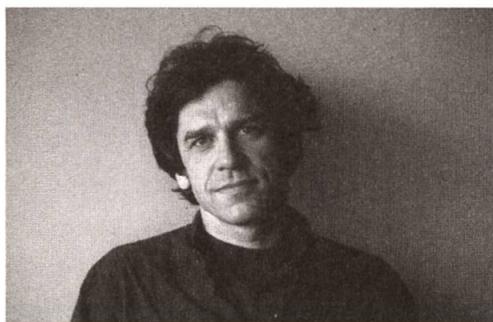
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Guy Krneta, MittelLand

Texte und Zitate

Zusammengestellt von Ruedi Schwarzenbach

Auf der Webseite des Schweizer Radios DRS finden sich «Guy Krnetas Gedanken zur Morgengeschichte».

Morgengeschichten sind Skizzen. Sie geben mir die Möglichkeit, Geschichten in Umrissen zu versuchen, die möglicherweise weitergehen, in anderen Zusammenhängen wieder auftauchen oder in dieser Form stehen bleiben.

Morgengeschichten sind orale Prosa. Dabei sind die Vorgaben relativ streng: Geschichten zu schreiben, die innerhalb eines morgendlichen Radioprogrammes als eigenständige Beiträge bestehen können, Geschichten, die mindestens eine, allerhöchstens zwei Leseminuten dauern. Dafür reicht eine Idee nicht aus, zwei Ideen sprengen bereits den Rahmen.

Mancher Geschichte tue ich Gewalt an, indem ich sie, eben in Fluss gekommen, schon wieder beende. In anderen verträgle ich mich erzählerisch, damit sie die gewünschte Länge erreichen. So führen viele Versuche zu gar nichts oder allenfalls zu Entwürfen, die ich in anderer Form zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal aufnehmen kann – wenn ich plötzlich weiss, aus welchem Winkel und mit welchem Ziel sich die Geschichten erzählen lassen.

Morgengeschichten sind öffentliches Tagebuch, ohne dass ich private Dinge als private Erfahrung verarbeite. Es ist die Möglichkeit, während einer bestimmten Zeit an bestimmten Erzählformen zu arbeiten, meinen Blick zu schärfen, die Welt, wie ich sie erlebe, abzutasten nach Ansätzen für mögliche Morgengeschichten.

Diese Möglichkeit schätze ich sehr.

Morgengeschichten

Guy Krneta MittelLand edition spoken script

1

Guy Krneta wurde 1964 in Bern geboren. Heute lebt er als freier Schriftsteller in Basel. Er ist verheiratet und hat vier Kinder.

Nach Studien der Theaterwissenschaft in Wien und der Medizin in Bern ging Krneta 1986 ans Theater, wurde Regieassistent am Stadttheater Bern und am Theater Basel, war Co-Leiter des Theaterfestivals «auawirleben» in Bern sowie Dramaturg an der Württembergischen Landesbühne Esslingen und am Staatstheater Braunschweig.

Als Mitglied der Spoken-Word-Formation «Bern ist überall» gilt Krneta als Wegbereiter einer zeitgenössischen literarischen Mundart. Die Grenzen zwischen Text und Musik lotet er auch aus in der Zusammenarbeit mit Greis und dem Musiker Apfelböck.

Krneta engagiert sich ausserdem kulturpolitisch, so initiierte er u.a. das Schweizerische Literaturinstitut in Biel und ist Mitbegründer des Künstlerinnen- und Künstlernetzwerks «Kunst+Politik».

Guy Krneta, Mittelland

Texte und Zitate

Tochter

Si heig ihri Tochter gärn, het d Frou Gärber gseit. Si heigen es guets Vrhäutnis mitenang. Tüege viu telefoniere. Machi zämen ab. Si chön's o guet mit dr Fründin vor Tochter. Das syg ganz e Glatti. Richtig, d Fründin, nid dr Fründ. Das syg am Aafang gar nid so eifach gsi z akzeptiere, het d Frou Gärber gseit. Dass si i däm Fau o keni Grossching wärd ha im landlöffige Sinn. U obwoou si das hütt chönn akzeptieren u ihri Tochter gärn heig, wi gseit, u deren ihri Fründin, heig si doch im Innerschten es schlächts Gwüsse. Füeu si sich schuudig, dass aus so syg, wi's syg. Wüu ihri Tochter heig im dritte Schwangerschaftsmonet wöue gah. Si heig Bluetige gha, het d Frou Gärber gseit, wo zumnen Abort gfuehrt hätte. Da heig ihre d Ärztin gseit, si heigen itz genau zwo Müglechkeite. Entweder si löng sich di Schprützi lah gäh oder si vrlüür ihri Tochter. U wüu si ihri Tochter unbedingt heig wöue, het d Frou Gärber gseit, heig si sich für d Hormonschprützi entschide. Das syge männlechi Hormon gsi, wo ihre sygen yygschprützt worde. U si heig d Ärztin no gfragt: Was hei di Hormon für ne Würkig uf d Entwicklig vo myre Tochter? Aber d Ärztin heig abgwunke. Vilech wüu si se heig wöue schone. Si wett nid, het d Frou Gärber gseit, dass irgendöppis anders wäär. U si würd hütt, we si no mau chönnt, nid anders entschide. U glych mach si sich im Innerschte Vorwürf, dass si tschud syg, dass ihri Tochter nie e Maa wärd ha. Nid dass si säuber, het d Frou Gärber gseit, bsungers gueti Erfahriga mit Manne gmacht hätt. Aber wenigstens wett si, dass ihri Tochter das säuber hätt chönnen entschide.

In einem vorzüglichen Nachwort zu *Mittelland* geht Daniel Rothenbühler, Mitherausgeber der *edition spoken script*, den Mustern von Krnetas Erzählen nach.

«Morgengeschichten» nennt Guy Krneta seine hier versammelten Texte. Damit erinnert er an ihre Herkunft aus dem so betitelten Gefäss des Schweizer Radios DRS 1. Zugleich macht er mit ihnen etwas Ähnliches wie in den vergangenen Jahrhunderten verschiedene Autoren mit den so genannten Kalendergeschichten: Texte, die ursprünglich in einem vorgegebenen Gefäss für eine begrenzte Zeitspanne ihr bestimmtes Publikum fanden, wurden daraus herausgelöst und zu einer eigenen Gattung gemacht. So wie die herkömmlichen Kalendergeschichten stellen auch Krnetas «Morgengeschichten» eine Mischung aus Anekdote, Novelle und Parabel dar und sind unterhaltend und belehrend zugleich. Sie packen uns in der begrenzten Zeit des Vortrags oder nun der Lektüre, aber so, dass sie uns für längere Zeit nicht mehr loslassen.

In «Ds Chiuchli vo Wasse» lässt sich der Ich-Erzähler von einem auch sonst öfter zitierten Fräne erklären, warum es schade sei, dass mit dem Gotthardbasistunnel die Kehrtunnels und mit ihnen die dreimal andere Sicht auf die Kirche von Wassen zu verschwinden drohten: «Grad du söttst das wüsse», sagt Fräne. «Du schrybsch Gschichte. Du schaffsch o mit settigne Tricks.» Was Fräne als Tricks bezeichnet, ist bei Krneta eine existentielle und poetische Notwendigkeit. Ohne Windungen und Wendungen und ohne Vervielfältigung der Perspektiven kommen wir weder im Leben noch im Erzählen voran.

Seine Vielstimmigkeit erweitert der Ich-Erzähler der «Morgengeschichten» immer wieder dadurch, dass er seine Figuren erzählen lässt. «Spoken Word» sind diese Geschichten nicht in erster Linie, weil hier ein Erzähler oder gar Performer sich sprechend an ein Publikum wendet, sondern weil seine Geschichten zunächst Gespräche sind. Ihre häufigste Wendung lautet «het mr dr... gseit». Der Ich-Erzähler greift auf, was ein anderer gesagt hat, und das Erzählen beruht darauf, dass er ihm das Wort gibt. Die «Morgengeschichten» handeln so nicht nur von dem, worüber geredet wird, sondern davon, dass darüber geredet wird. *En Ohrfygen im rächte Momänt heig no kem Ching gschadet, heisst's mängisch, het mr dr Tömu gseit.* Ein solch mehrschichtig dialogischer Erzähleinsatz schafft dramatische Spannung, bevor von einer möglichen Handlung die Rede ist. Als Bühnenerfahrener Autor versteht es Krneta, einzelnen Sätzen Dramatik zu verleihen. Seine Geschichten gewinnen ihre Kohärenz nicht durch die Linearität eines widerspruchsfreien Diskurses, sondern durch die Dramatik des widerspruchsbehafteten Gesprächs.

Ein Zwiegespräch ergibt sich auch aus dem Nebeneinander von Original der Texte in Mundart und ihrer Übersetzung in Standarddeutsch. Krneta schreibt Mundart im Blick auf das Gegenüber der Standardsprache. Und sein deutscher Übersetzer bewahrt in der Übersetzung den Blick auf das Gegenüber der Mundart. In ihrer Lautung unterscheiden sich Original und Übersetzung deutlich. In ihrem Rhythmus aber kommen sie einander erstaunlich nahe. Der besondere Drive, der Krnetas Wort- und Satzfolgen innewohnt, lässt sich auch noch in der standarddeutschen Übersetzung wiederhören.

Tochter

Sie habe ihre Tochter gern, hat die Frau Gerber gesagt. Sie hätten ein gutes Verhältnis miteinander. Würden oft telefonieren. Miteinander abmachen. Sie könne auch gut mit der Freundin der Tochter. Das sei eine ganz Netze. Richtig, die Freundin, nicht der Freund. Das sei am Anfang gar nicht so einfach zu akzeptieren gewesen, hat die Frau Gerber gesagt. Dass sie demnach auch keine Enkelkinder haben werde im landläufigen Sinne. Und obwohl sie das heute akzeptieren könne und ihre Tochter gern habe, wie gesagt, und der ihre Freundin, habe sie doch im Innersten ein schlechtes Gewissen. Fühle sie sich schuldig, dass alles so sei, wie es sei. Weil ihre Tochter habe im dritten Schwangerschaftsmonat gehen wollen. Sie habe Blutungen gehabt, hat die Frau Gerber gesagt, die zu einem Abort geführt hätten. Da habe die Ärztin gesagt, sie hätten jetzt genau zwei Möglichkeiten. Entweder sie lasse sich die Spritze geben oder sie verliere ihre Tochter. Und weil sie ihre Tochter unbedingt haben wollte, hat die Frau Gerber gesagt, habe sie sich für die Hormonspritze entschieden. Das seien männliche Hormone gewesen, die ihr eingespritzt worden seien. Und sie habe die Ärztin noch gefragt: Was haben die Hormone für eine Auswirkung auf die Entwicklung meiner Tochter? Aber die Ärztin habe abgewinkt. Vielleicht weil sie sie haben schonen wollen. Sie wolle nicht, hat die Frau Gerber gesagt, dass irgendetwas anders wäre. Und sie würde heute, wenn sie noch mal könnte, nicht anders entscheiden. Und trotzdem mache sie sich im Innersten Vorwürfe, dass sie schuld sei, dass ihre Tochter nie einen Mann haben werde. Nicht dass sie selber, hat die Frau Gerber gesagt, besonders gute Erfahrungen mit Männern gemacht hätte. Aber wenigstens möchte sie, dass ihre Tochter das selber hätte entscheiden können.